

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 136 (1970)

Heft: 2

Rubrik: Podium : Milizsystem und kriegsgenügende Ausbildung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Podium»

Milizsystem und kriegsgenügende Ausbildung

Oberstkorpskdt P. Hirschy
Ausbildungschef der Armee, Bern

Die Ausbildung muß auf einen Stand gebracht werden, der es der Armee erlaubt, ihre Aufgabe optimal zu erfüllen: einen Angriff auf unser Land als nicht lohnend erscheinen zu lassen und dadurch unsere Unabhängigkeit, wenn möglich ohne Krieg, zu wahren. Kommt es zum Krieg, so muß die Armee in der Lage sein, den Gegner daran zu hindern, seine operativen Ziele innert nützlicher Frist und mit vertretbarem Aufwand zu erreichen.

Kann unser Milizsystem diese Ausbildung noch gewährleisten? Wir wissen um die Schwächen der Miliz:

Die kurze Dienstzeit stellt eine kriegsgenügende Ausbildung in Frage. Die allgemeine Wehrpflicht führt zu administrativer und organisatorischer Schwerfälligkeit. Die fehlende Präsenz der Armee beschwört in den heutigen labilen Lagen immer wieder gefährliche Situationen der Schwäche herauf. Die demokratischen Spielregeln machen oft auch vor der Armee nicht Halt: bei uns ist jeder Bürger Soldat und als solcher auch militärischer „Fachmann“ und zur Mitsprache legitimiert. Die straffe hierarchische Führung mag darunter leiden, und es ist oft nicht zu übersehen, daß militärische Führung und Erziehung einerseits, Rücksichtnahme auf politische Situationen andererseits Lagen schaffen, die man im Interesse einer kriegsgenügenden Erziehung und Ausbildung lieber nicht sähe.

Und trotzdem vertreten wir kompromißlos und vehement den Gedanken, daß die Milizarmee heute die einzige Wehrform ist, die in der Lage ist, die staatliche Existenz einer modernen, christlich-demokratischem Gedankengut verpflichteten Gesellschaft zu garantieren. Ein Blick auf unsere Nachbarschaft wird uns belehren, daß allenthalben versucht wird, die Landesverteidigung nach Prinzipien aufzuziehen, die bei uns schon längstens Allgemeingut sind. Kein denkbare Wehrsystem bezieht eine Motivation so unmittelbar aus den Wurzeln des nationalen Lebens, kein Wehrsystem kann einer „Indoktrination“ so gut entraten wie das Milizsystem, weil hier der Militärdienst selbstverständlich ist. Keines erlaubt in einem so hohen Maße vorhandene Talente auszuschöpfen wie das Milizsystem. Und so ist bei keinem andern Wehrsystem auch ein derart hoch qualifiziertes ziviles Berufskader nutzbar. Die notwendige und glückliche Konkurrenz zwischen Milizkadern und Berufskadern ist ein weiteres Plus. Sie bewahrt unsere Instruktoren davor, eine Kaste im Staate zu werden, und zwingt sie zu permanent hoher Leistung.

Bleibt die Frage nach der kriegsgenügenden Ausbildung. Wir müssen realistisch sein: Eine hochmoderne Armee weist in ihrer Struktur Funktionen auf, die nur durch Spezialisten besetzt werden können. Auch eine Milizarmee wie die unsere muß derartige Schlüsselstellungen durch Berufssoldaten bemannt und die nötigen Kosten hierfür in Rechnung stellen. Im modernen Gefecht können wir Problemkreise der Ausbildung erkennen:

- Die Ausbildung der Masse der Wehrmänner zum Nahkampf als primäre oder sekundäre Funktion;
- die Ausbildung zur Anwendung technischer Kampfmittel als primärer Auftrag eines großen Teils der Wehrmänner;

Die Redaktion der ASMZ freut sich, hiermit das Podiumsgespräch über eine der zentralen Fragen unseres Wehrwesens zu eröffnen. Von Interesse ist vor allem, wie sich die durch die Teilnehmer angestellten eher grundsätzlichen und allgemeinen Betrachtungen am einzelnen und konkreten Fall für eine bestimmte Aufgabe und Funktion ausnehmen. Leser, die sich am Gespräch zu beteiligen wünschen, sind gebeten, ihre Beiträge bis zum 28. Februar 1970 an die Redaktion unserer Zeitschrift per Adresse Oberstlt i Gst Schaufelberger, 8173 Neerach, zu senden.

– die Ausbildung der Führungsorgane, denen in einem arbeitsteiligen und spezialisierten Verteidigungsapparat planende, anordnende und prüfende Eigenschaften zukommen.

Bei der Ausbildung zum Nahkampf spielen nach wie vor körperliche Kraft und Gewandtheit, Einsatzbereitschaft und Durchstehvermögen eine entscheidende Rolle.

Bedingt durch den Trend zur Druckknopf-Zivilisation, entstehen hier für unser Wehrwesen gewichtige Probleme. Zum Glück bricht sich auch in der zivilen Welt die Erkenntnis Bahn, daß man nicht ungestraft die körperlichen Kräfte verkümmern lassen darf. Es ist an der Armee, das latente Bedürfnis nach vermehrter sportlicher Betätigung, nach Abhärtung, nach einem einfacheren, mit echtem Abenteuer bereicherten Leben aufzunehmen und zu entwickeln.

Zweckmäßige Rekrutierung und Selektion nach betriebswirtschaftlichen Kriterien, zielbewußte Ausbildung mit richtigen Schwergewichten sollen uns befähigen, aus unserem reichen Potential an technisch geschulten Kräften diejenigen in unserer Landesverteidigung zu aktivieren, derer eine moderne Armee bedarf. Hier spielt – im Gegensatz zum Nahkampf – die Übersetzung durch das Gerät, und hier kann es die Milizarmee mit jeder Berufsarmee aufnehmen, besonders, wenn es uns gelingt, in gleichem Maße wie die technischen Fähigkeiten des Bürgers auch die geistige Motivation in der Armee zu integrieren.

Was die Ausbildung der Führungsorgane betrifft, sind wir a priori etwas im Nachteil, da die kurzen Dienstzeiten dem Einschleifen komplexer Gremien Hindernisse in den Weg legen. Wir dürfen auch nicht vergessen, daß bei uns ein Vorgesetzter Ausbildner und Führer sein muß. Seine Fähigkeiten auf diesen beiden Gebieten sind entscheidend; wir müssen daher die Kaderausbildung noch mehr fördern. Aber wir dürfen nicht pessimistisch sein und auch auf diesem Gebiet die Pluspunkte nicht vernachlässigen, die sich insbesondere aus der Tatsache ergeben, daß die Mehrzahl der militärischen Kader bereits im zivilen Leben eine führende Stellung einnimmt und damit zwischen zivilem und militärischem Führungsstil Wechselwirkungen bestehen, wobei die Armee durchaus nicht allein profitiert. Schließlich wollen wir nicht vergessen, daß das Milizsystem der Biedermeierzeit heute in Sachen Effizienz ganz anders dasteht. So ist der Leistungsgrad unserer Wiederholungskurse wohl bei keiner Berufsarmee zu erreichen. Oder man vergegenwärtige sich doch, daß ein Einheitskommandant, der als Milizoffizier zum ersten Mal seine Kompanie führt, geschlagene zwei Jahre Militärdienst hinter sich hat, ein Bataillonskommandant deren drei! Zusammenfassend darf gesagt sein, daß die Milizarmee eine wahre Chance besitzt: sie bezieht den Antrieb aus den Quellen unserer nationalen Existenz, und sie hat die Möglichkeit, aus dem großen Potential moralischer, technischer und geistiger Fähigkeiten das Beste herauszugreifen. Wir sind gewiß in manchem Punkt noch recht weit von einem Optimum entfernt. Aber die Erkenntnisse und der Wille zu Verbesserungen sind vorhanden, vieles ist im Ansatz zur Realisierung. Wir dürfen auch die jetzige fruchtbare Diskussion um Ausbildungs- und Erziehungsfragen positiv werten, dokumentiert sich doch darin ein breiter Wille zum Mit-Tragen und Mit-Wirken, mithin die große moralische Kraft, die in unserem Milizsystem steckt.



Oberst Dr. iur. H. Binder
Zentralpräsident der Schweizerischen Offiziersgesellschaft,
St. Gallen

Das Thema verlangt die Stellungnahme zu der Frage:
Kann man heute eine Miliz kriegsgenügend ausbilden, und wenn
ja, was braucht es dazu?

Wer die Beantwortung dieser Frage versucht, hat sich vorerst
mit den Begriffen „kriegsgenügend“ und „Miliz“ auseinander-
zusetzen.

Das Kriegsgenügen, vor allem bezogen auf die Ausbildung, ist
eine sehr fragwürdige Größe. Während jede zivile Ausbildung
jederzeit auf ihr Genügen hin unter Beweis gestellt werden kann,
fehlt diese Möglichkeit bei der militärischen Ausbildung. Man
pflegt bei der Beurteilung stark auf die Erfahrungen des letzten
Krieges abzustellen, vergißt dabei aber gerne zwei Dinge:

– daß wirklich erfahren nur der ist, der selbst dabei war,
nicht aber der, der seine „Erfahrungen“ aus Mitteilungen
Dritter schöpft,

– daß die Erscheinungsformen und damit die Anforderungen
eines Krieges in einem Zeitalter rascher technischer Wand-
lungen ändern.

Kriegsgenügend ausgebildet ist daher mit Sicherheit nur eine
Armee, die sich vor ganz kurzer Zeit im Kampf bewährt hat.
Eine solche Armee gibt es heute in Europa bereits nicht mehr.
Damit tritt eine relative, vergleichende Größe des Kriegs-
genügens in den Vordergrund. Eine Armee ist dann vermutlich
kriegsgenügend ausgebildet, wenn ihr Können und ihr Leistungs-
vermögen auf der gleichen oder auf einer besseren Stufe steht
als dasjenige einer möglichen feindlichen Armee.

Die Milizarmee, basierend auf der allgemeinen Wehrpflicht,
zeichnet sich – verglichen mit den sogenannten stehenden
Heeren – durch ihre kurzen Ausbildungszeiten und durch den
geringen Prozentsatz an Berufssoldaten, vor allem an Berufs-
kadern, aus. Keiner der großen Kriege der letzten hundert
Jahre ist aber durch irgendeinen Staat allein mit seinem
stehenden Heere ausgefochten worden. Immer und überall
sind die Reserven sofort aufgeboten und eingesetzt worden.
Hinter diesen Reserven braucht eine Milizarmee, was die
Beherrschung des Kriegshandwerks anbelangt, jedoch in keiner
Weise zurückzustehen; besonders dann nicht, wenn es sich bei
diesen Milizen um die Bürger eines mit der modernen Technik
vertrauten und an selbständiges Denken gewöhnten Volkes
handelt.

Allfällige Unterschiede grundsätzlicher Art in den Zielen und
Ergebnissen der Ausbildung verschiedener Armeen finden ihre
Ursache nicht in der Länge der Dienstzeit und in der prozen-
tualen Stärke des Berufskaders, sondern in der Art, wie man
selbst den Krieg zu führen gedenkt und was man dazu für
wesentlich erachtet. In einer Armee mit kurzen Dienstzeiten
(Miliz) stellen sich die Ausbildungsprobleme jedoch akzentu-
ierter; sie verlangen klare Grundlagen und Zielsetzungen.
Eine im Sinne obenstehender Definition kriegsgenügende Aus-
bildung der Miliz verlangt demnach:

1. Klarheit über die Art, wie man unter Berücksichtigung aller
bestimmenden Faktoren den Kampf zu führen gedenkt, und
gestützt darauf

2. klare Ausbildungsziele,

3. die volle Ausschöpfung des aus dem Zivilleben an Können
und Wissen Mitgebrachten,

4. die Beschränkung auf das Wesentliche,

5. die Beseitigung aller Dinge, die für den Kampf nicht oder auf
eine ganz andere Art benötigt werden.

Diese Forderungen verlangen wiederum ein erstklassiges, auf der
Höhe seiner Aufgaben stehendes Instruktionskorps und eine
gründliche ausbildungstechnische Schulung des Milizkadern.
Wird diesen Ansprüchen Genüge geleistet und damit dem
Milizsoldaten das für die ersten Tage seiner Bewährung ent-
scheidende Selbstvertrauen vermittelt, dann ist die eingangs
gestellte Frage eindeutig beantwortet.

Wm G. E. Kindhauser

Zentralpräsident des Schweizerischen Unteroffiziersverbandes,
Basel

In unsere Armee tritt der junge Mann, der sich als Rekrut zu
stellen hat, als ausgebildeter Berufsmann ein, falls er einen
handwerklichen oder auch kaufmännischen Beruf ergriffen hat.
Diejenigen jungen Leute, die sich einer akademischen Laufbahn
zuwenden, haben die Matura bereits bestanden und bringen
aus dieser Reifeprüfung günstige Voraussetzungen für eine
rasche Auffassungsgabe, gedankliche Verarbeitung von Auf-
gaben und theoretische Erörterungen mit. Vorausgesetzt, daß
bei der Rekrutierung die richtige Auswahl und Zuteilung
getroffen wurde, erhält die Armee besonders bei den Waffen-
gattungen, die spezielle technische Kenntnisse erfordern, aus-
gebildete Berufsleute. Elektrische und elektronische Geräte
bei den einen, Baumethoden und Baumaschinen bei den andern,
sind bereits bekannte Elemente. Solche Berufsleute sind rascher
in der Lage, die technischen Aufgaben ihrer Militärdienst-
leistung zu verstehen und sie richtig auszuführen. Sie haben
zusätzlich die soldatische Schulung, die Ausbildung im Sinne
der Grundschulung, zu durchlaufen und sich darin Kenntnisse
und Fertigkeiten anzueignen. Wir dürfen deshalb behaupten,
daß in unserem Milizsystem die Ausbildung innert kürzerer
Zeit als andernorts möglich ist und eine der Voraussetzungen
für das Kriegsgenügen als erfüllt betrachtet werden darf.
Kenntnisse und Fertigkeiten können verlorengehen, wenn sie
nicht laufend aufgefrischt und geübt werden. Unsere Wieder-
holungskurse bis zum Austritt aus der Wehrpflicht frisken
das in der Ausbildung empfangene Wissen und Können auf,
verhelfen dazu, es zu verbessern und im vielfachen Einsatz
im Gefecht und Manöver unter erschwerten Bedingungen zu
üben und zu erproben. Hier macht sich wiederum der Vorteil
geltend, daß die Leute in ihrem Zivilleben, in ihrem Berufe

weitere Kenntnisse und vor allem Erfahrungen erworben haben, die ihnen bei ihrer Militärdienstleistung von großem Nutzen sein können. Beobachten wir beispielsweise eine Genietruppe bei ihrer Arbeit und ermitteln wir nachher, welche Berufe diese Leute in ihrem Zivilleben ausüben, so stellen wir sicher fest, daß es alles Leute vom Bau sind. Wir können somit feststellen, daß in unserem Milizsystem der Wehrmann für seine technischen Aufgaben im Militärdienst eine Fülle von technischen Kenntnissen aus seinem Zivilleben mitbringt und der Armee dienstbar macht. Die militärischen Wiederholungskurse und die berufliche Weiterbildung tragen somit dazu bei, daß eine weitere Voraussetzung für das Kriegsgenügen erfüllt wird, nämlich die Beibehaltung und die Weiterentwicklung der Ausbildung des Wehrmannes bis zum Ende seiner Wehrpflicht. Für das Kriegsgenügen ist wohl die Beherrschung der technischen Mittel und die richtige Waffenhandhabung von größter Bedeutung. Allein, es braucht dazu noch ein weiteres, nämlich die richtige geistige Haltung des Mannes. Er muß überzeugt sein, für eine gute Sache zu kämpfen, für etwas, das weit über materielle Belange hinaus die Menschenrechte und die Menschenwürde verteidigt, etwas, das höchste Werte anspricht. Zu dieser Einstellung und Hingabe muß sich aber auch der Kampf- und Durchhaltewille gesellen. Diese geistige Haltung des Bürgers und Wehrmannes ist eine weitere, ebenso wichtige Voraussetzung. Erfüllen wir auch sie? In Zeiten der Not und Bedrängung von außen, der Gefahr des Verlustes unserer Selbstständigkeit und unserer Freiheiten, standen wir Bürger und Wehrmänner entschlossen für unsere Wehrbereitschaft ein und leisteten unsere Dienste in der Armee, die richtige Einstellung war vorhanden. Heute können jedoch Zweifel auftauchen. Wenn wir an die Auswirkungen der heutigen Wohlstandssituation denken, an die Rebellion der Jungen gegen die Wohlstandsgesellschaft, an die Anfälligkeit vieler Leute für Ideen der Beschränkung oder gar des Abbaus der Armee, an die Sucht, haltlos zu kritisieren und jedes und alles zu bezweifeln oder gar durch den Dreck zu ziehen und jegliche Autorität anzuzweifeln, dann muß man sich tatsächlich fragen, ob die für das Kriegsgenügen erforderliche geistige Haltung vorhanden sei. Die Verteilung des Zivilverteidigungsbuches hat hochinteressante Momentaufnahmen erlaubt. Und doch ist es nicht allzu schlecht bestellt. Die Massenmedien mit ihrem Übereifer zur Darbietung von aktuellen und kritischen Beiträgen haben wohl zu einer Überbewertung der negativen Seite geführt. Die Ansichten einer Minderheit sind als diejenigen der Allgemeinheit dargestellt worden. Der Kampf in einem neuen Kriege wird anders als bisher sein. Das Überleben kann eine größere Rolle als ein Sieg auf dem Kampffeld spielen. Dennoch gilt auch hier die Regel, daß die Beherrschung der Aufgabe und der Mittel, der richtig geführte Kampf und vor allem der Wille zum Bestehen des Kampfes, zum Überleben, zum Durchhalten von ausschlaggebender Bedeutung sind. Sie sind auch heute vorhanden, und darum dürfen wir feststellen, daß auch diese Voraussetzung für das Kriegsgenügen erfüllt ist.

Diese dreifache Bejahung bezieht sich auf die grundsätzlichen Aspekte. Treten wir jedoch auf Details ein, so zeigen sich Lücken und Mängel, die Stoff zu ausführlicheren Darlegungen liefern könnten. Sie sind auch von unterschiedlicher Bedeutung. Beispiele können sein: eine bessere Ausbildung und Stellung des Unteroffiziers, eine bessere Ausbildung jedes Wehrmannes in der Kameradenhilfe, im Funkverkehr, in der Handhabung anderer als nur der eigenen Waffen, Vorbereitung auf das Überleben unter schwersten Umständen, Vorbereitung auf einen Partisanenkrieg usw. Die militärischen Verbände, die die Wehrmänner zu einer freiwilligen außerdienstlichen Tätigkeit anhalten, versuchen, nebst konventioneller Auffrischung erworbener Kenntnisse und einer Weiterbildung, gerade auch in den vorerwähnten Disziplinen zusätzliche Kenntnisse und

Fertigkeiten zu vermitteln. Ein Ausbilden und Üben auf breiter Basis, also im Militärdienst selbst, wäre jedoch wünschenswert und äußerst wertvoll. Für das Kriegsgenügen sind auch diese Punkte von größter Bedeutung.

Hptm Dr. phil. E. A. Kägi
Redaktor der Neuen Zürcher Zeitung,
Zürich

Es gibt Leute, die glauben, alles wäre vernünftig, was man mit einem ernsthaften Gesicht tut.

G. Chr. Lichtenberg

1. Ziel aller militärischen Vorbereitungen ist, unsere Wehrkraft auf jene Höhe zu bringen, die einen Angriff als unvernünftig und unrentabel erscheinen läßt. Wir haben mit dem Paradox zu leben: Je besser wir uns vorbereiten, desto größer wird die Chance, vom Krieg verschont zu bleiben.
2. Krieg wütet blind, ist gräßliches Geschehen. Blut und Tränen vorsorglich abzuwenden ist Schweiß und Geld wert. Die Schrecken und Strapazen des Krieges standhaft ertragen, furchtlos das Nötige tun, den Angreifer, der mein und meiner Kameraden Leben auszulöschen trachtet, kampfunfähig machen ohne irgeleitete Schuldgefühle, aber auch ohne persönlichen Haß – all das verlangt umfassende Vorbereitung, in der technische Fertigkeiten und sicheres Wissen nur einen Ausschnitt bilden.
3. Das Milizsystem ist die unserer reinen Demokratie am besten angemessene Organisationsform des Heeres. Es ist ein Hauptfaktor der politischen Erziehung, verhindert die Errichtung von Klassenschranken, bildet Erlebnisgemeinschaften und knüpft Freundschaften, die ein dichtmaschiges Netz sozialer Integration darstellen. Es erlaubt Kaderauslese auf breiter Basis und eine weite Streuung der Verantwortung. Es fruktifiziert die zivile Erfahrung und Führungskraft. Es erhält sich die größere Anpassungsfähigkeit. Es setzt uns in die Lage, rasch zu mobilisieren. Aber es hat bedeutende Nachteile für die Ausbildung: kurze Lehrzeit, Mangel an Routine bei den (Miliz-) Ausbildern, ungenügendes körperliches Training, Neigung, harten Proben und unnachsichtigen Überprüfungen aus dem Wege zu gehen.
4. Unsere Ausbildung ist besser als ihr Ruf. Wer perfektionistische Ansprüche stellt, bedenkt zu wenig, daß im Krieg die Lage immer ungewiß ist. Automatenhaft eingedrungene Aktionen und Reaktionen helfen bei relativ klaren Situationen. Wo Handeln nach den Umständen geboten ist, wo allein Phantasie und List Erfolg verbürgen, können sie hinderlich werden.
5. Kriegsgenügen heißt, unter schwersten Belastungen aller Art militärisch zweckmäßig und auftragsgemäß handeln. Ausbildung ohne kriegsähnliche Belastungsproben von Mann und Material ist Verschleuderung von Kraft, Zeit und Geld.
6. Wer Lernen und Üben auf der einen Seite, Prüfen unter Belastung auf der andern Seite miteinander vermengt, verfälscht beides. Nur in Situationen, die wahrscheinlich sind, ist der Soldat innerlich zur vollen Leistung und Hingabe bereit.
7. Die größte und gefährlichste Seuche in unserer Ausbildung ist das So-tun-als-ob. Im Kriege zählt nur ein einziges So-tun-als-ob: die Kriegslust. Alles andere So-tun-als-ob ist Selbstbetrug. Demonstrationen sind ungenügender Ersatz des Selbertuns, einmaliges schulmäßiges Selbermachen ist kein Üben. Musterbeispiele: Tarnen, Graben, Drahtverhaue bauen und kriegsmäßig passierbar machen, Minen legen, Kämpfen in minenverseuchtem Gebiet, Häuserkampf, Scharfschießen mit

Hand- und Gewehrpanzergranate unter erschwerten Umständen.

8. Ausbildung ist zu 80 % Angewöhnung, zu 10 % Belehrung und zu 10 % Appell an Vernunft und Gesinnung. In der Milizarmee neigt man dazu, die ersten 80 % zu vernachlässigen.

9. Gewohnheiten schafft man durch Üben und durch Prüf-erlebnisse, bei denen sich der Mangel hinreichender Angewöhnung drastisch als Nachteil und Erschwerung herausstellt, z. B. in der Nacht- oder Gebirgsausbildung und im Ortskampf. Es gibt aber auch positive Prüferlebnisse!

10. Gut ausbilden heißt überhaupt nachhaltige Erlebnisse verschaffen, die allein sich in Erfahrung und Selbstsicherheit umsetzen. Pflichtbewußtes Üben allein genügt nicht. Methodisches Fortschreiten reicht nicht hin. Die Erfüllung des Plansolls im Arbeitsprogramm ist trügerisch. Das Ziel ist erst erreicht, wenn die Truppe nicht nur ihre körperlichen und verstandesmäßigen, sondern auch ihre Gemütskräfte einsetzt und volle innere Anteilnahme bekundet.

11. Ins Pfefferland mit dem tierischen Ernst! Man kann auch mit heiterem Sinn und frohem Mut seriöse Ausbildung be-

treiben. Man kann z. B. die Verpflegung im Gelände als lästige Unterbrechung der Arbeit oder aber als kleines Fest gestalten.

12. Körperliches Training und Körperhygiene sind Stiefkinder unseres Milizsystems. In 17 Wochen ließe sich ein Rekrut in gute, in 13 ein Aspirant in beste „Form“ bringen, wenn man nach sportlichen und nicht nach „militärischen“ Prinzipien methodisch vorgehe. „Mutübungen“, Drill und andere Mätzchen müßten dann allerdings verschwinden. Dank solchem Training würde auch die Körperhygiene zwanglos jedem Soldaten zum Bedürfnis und zur Gewohnheit.

13. Ausbildung, deren Ergebnisse nicht überprüft werden, befriedigt weder Schüler noch Lehrer. An die Stelle der viel zu summarischen Inspektion muß ein Prüfverfahren mit breiter Basis mit bekannten und vergleichbaren Kriterien treten. Meßbare Leistungen sind zu messen; doch sind die wichtigsten militärischen Tugenden und Fähigkeiten nicht mengenmäßig faßbar.

14. Keine Ausbildung ohne vorherige Kaderausbildung.

15. Nur wer selber gute Umgangsformen sein eigen nennt, ist fähig, sie seinen Soldaten beizubringen.

Das Kriegsbild der Zukunft

Oberst i G a D Dr. Ihno Krumpelt (BRD)

Das Kriegsbild wird durch die innere und äußere Gestaltung des Krieges geprägt, also durch die Größen und Verhältnisse, in denen ein Krieg stattfindet, durch die Motive, auf denen er beruht, durch den politischen Zweck, der durch ihn verwirklicht werden soll, und nicht zuletzt durch die Formen, unter denen sich das Kriegsgeschehen vollzieht.

Jeder Krieg ist anders gestaltet; kein Krieg gleicht dem anderen. So hat jeder Krieg sein eigenes Kriegsbild. Der Krieg in Vietnam trägt andere Züge als der Krieg zwischen Israel und den arabischen Staaten und der totale Atomkrieg andere als der begrenzte Atomkrieg.

Der Krieg ist die konzentrierteste Form menschlichen Lebens. Der ständige Wandel, dem das menschliche Leben unterworfen ist, hat einen entsprechenden Wandel in den Dingen des Krieges zur Folge. Das 20. Jahrhundert ist ein Jahrhundert der Technik. Die technischen Errungenschaften haben das Bild des Krieges in unserem Jahrhundert von Grund auf geändert; sie haben vor allem auf die Formen des kriegerischen Geschehens einen entscheidenden Einfluß ausgeübt.

Die richtige Erkenntnis des Bildes des künftigen Krieges ist von maßgeblicher Bedeutung für eine zutreffende Gestaltung des Kriegsplanes und des Rüstungsplanes sowie für eine sinnvolle Anwendung der Kriegsmittel. Die auswertende Betrachtung der Geschehnisse der beiden Weltkriege in Verbindung mit der Prüfung der seit diesen beiden Weltkriegen erfolgten Weiterentwicklung der Verhältnisse des Krieges insbesondere im technischen Bereiche weist den Weg für die Erkenntnis der in den Verhältnissen des Krieges eingetretenen Wandlungen und damit für die Erkenntnis der künftigen Gestaltung des Kriegsbildes.

Der erste Weltkrieg

Dieser Krieg beruhte – wie viele frühere Kriege – noch vornehmlich auf nationalen Interessengegensätzen. Weltanschau-

liche Gegensätze spielten in diesem Konflikt noch keine maßgebliche Rolle.

Dieses große Völkerringen war vom Kampf der Infanterie getragen. Dieser Kampf wurde von einem gewaltigen Artillerieeinsatz nachhaltig unterstützt. Gleichwohl blieb die seinerzeit noch auf Bewegungen zu Fuß angewiesene Infanterie die unbestrittene Königin des Schlachtfeldes. Die Luftwaffe – im ersten Weltkrieg noch kein selbständiger Wehrmachtteil – steckte in ihrem Entwicklungsgang noch in den Kinderschuhen. Ihre Einsätze erfolgten im wesentlichen im Rahmen des Erdkampfes; einen operativen Luftkrieg kannte man damals noch nicht. Die Panzerwaffe trat erst gegen Ende dieses Krieges in die Erscheinung. Ihre Hauptaufgabe bestand in Durchbruchangriffen durch das feindliche Stellungssystem. Zu selbständigen operativen Einsätzen gelangte diese Waffe im ersten Weltkrieg noch nicht. Die Motorisierung der Landstreitkräfte befand sich noch in ihrem Anfangsstadium.

Als die entscheidenden waffentechnischen Merkmale dieses Krieges können der Einsatz der Maschinenwaffen und der Massenmaterialeinsatz, als die arteigene Kampfform dieses Krieges der Stellungskrieg mit seinen festen durchlaufenden Fronten und seinen starren Führungsformen gelten. Infolge dieser Entwicklung des Krieges gewannen die materiellen Faktoren, die bislang im Kriege eine durchaus untergeordnete Rolle gespielt hatten, eine wesentlich höhere Bedeutung für den Schlacht- und Kriegserfolg als in früheren Kriegen. Zug um Zug mit der Materialisierung des Krieges setzte die Technisierung der Streitkräfte durch die Mechanisierung und Motorisierung der Landstreitkräfte und die Intensivierung des Aufbaues der Luftstreitkräfte ein.

Der Übergang vom Bewegungskrieg zum Stellungskrieg als der jahrelang gültigen Kriegsführungsform in diesem Kriege hatte zugleich die Entwicklung des Krieges zu einem Abnutzungskrieg zur Folge. Je größer der mit dieser Kriegsführungsform verbundene Materialbedarf wurde, desto größer wurde die Bedeutung des materiellen Elements im Kriege und zugleich die Bedeutung der materiellen Überlegenheit über den Gegner. Die Folge dieser Entwicklung war wiederum die Notwendigkeit der